

**Die fragwürdige Präzisierung eines verfehlten
Annäherungsversuchs an ein Problem als dessen
Auflösung präsentiert**

Andreas Kemmerling

((1)) Erste Frage: Ist die Eigenschaft, einen repräsentationalen Inhalt zu haben, eine Eigenschaft, die im Rahmen eines naturalistischen Weltbildes expliziert werden kann? - Beckermann stellt diese Frage in Abschnitt (6) und erläutert sie später, in den Abschnitten (7) und (54), folgendermaßen: Ist es möglich, in nicht-semantischem und nicht-intentionalem Vokabular notwendige und hinreichende Bedingungen dafür zu formulieren, daß ein (physischer) Zustand den repräsentationalen Inhalt p hat? Diese Frage nennt er das Problem der Intentionalität.

((2)) Zweite Frage: Wodurch ist der Inhalt repräsentationaler Zustände bestimmt (oder festgelegt)? - Beckermann formuliert diese Frage niemals explizit, sondern läßt sie nur wiederholt in nominalisierten Wendungen anklingen: "Überlegungen zur Bestimmung des Inhalts intentionaler Zustände" (9), "Ansatz zur Festlegung des Inhalts repräsentationaler Zustände" (20). Aus dem Zusammenhang wird klar, daß folgende Frage gemeint ist: Angenommen, wir haben Grund zu der Annahme, daß es sich beim physischen Zustand Z , der im Organismus O auftritt, um einen Zustand mit einem Inhalt handelt; wie läßt sich dann die Frage entscheiden, welchen Inhalt dieser Zustand hat? Nennen wir diese Frage das Problem der Zustandsdeutung.

((3)) Die beiden Fragen hängen zusammen, aber sie sind offenkundig nicht dieselbe Frage. In der ersten Frage geht es um die Möglichkeit, Redeweisen wie "O glaubt, daß p " (oder "Os neuraler Zustand Z ist eine Überzeugung, daß p ") vollständig auf naturalistisch akzeptable Redeweisen zurückzuführen. In der zweiten geht es um etwas anderes, nämlich darum, ob ein physikalisch (oder anderweitig naturalistisch akzeptabel) beschriebener Zustand eher als p -beinhaltend oder eher als p^* -beinhaltend zu deuten ist. Die erste Frage gehört in die Abteilung "Metaphysik in der Philosophie des Geistes"; die zweite in die Abteilung "Erkenntnistheorie (Unterabteilung: Hermeneutik) in der Philosophie des Geistes".

((4)) Dennoch unterscheidet Beckermann nicht zwischen diesen beiden Fragen. Die Abschnitte II und III seiner Arbeit z.B. handeln nicht vom sog. Problem der Intentionalität, sondern von dem der Zustandsdeutung. Dennoch glaubt Beckermann offenbar - vgl. Abschnitt (25), zweiter Satz - auch an diesen Stellen das sog. Problem der Intentionalität zu behandeln.

((5)) Woran liegt es, daß Beckermann diese Fragen nicht auseinanderhält? Ich vermute, es liegt daran, daß er folgendes Bild von der Problemlage des Möchtegern-Naturalisten hat:

(1) Da sind gewisse physische Zustände in gewissen Organismen, nehmen wir einmal die neurophysiologisch beschriebenen Zustände Z_1, \dots, Z_n des Organismus O ; welches sind nun die in naturalistischer Manier angebbaren Wahrheitsbedingungen für einen Satz des Typs "Z_i ist eine Überzeugung, daß p " (oder "Z_i hat zum Inhalt, daß p ")?

((6)) Wer sich dieses Problem stellt, stellt sich (in einer sehr voraussetzungsvollen Weise) beide oben erwähnten Fragen zugleich. Da Beckermann diese Fragen nicht auseinanderhält, nehme ich an, daß (1) eigentlich dasjenige Problem ist, um das es ihm geht. Ich werde (1) auch als Beckermanns Problem bezeichnen.

((7)) Meine Kritikpunkte sind: Erstens, dies Problem ist fiktiv, philosophisch witzlos und beruht auf irrigen (oder jedenfalls dubiosen) Voraussetzungen. Zweitens, Beckermanns sog. meßtheoretischer Ansatz wird von ihm sprachlogisch und metaphysisch konfus motiviert. Drittens, seine "Auflösung" kehrt die eigentlichen Schwierigkeiten einfach unter den Teppich einer funktionalistisch inspirierten Reformulierung der schlecht gestellten Frage.

((8)) Zum ersten Kritikpunkt. - Er betrifft die Frage, worin denn eigentlich das philosophische Problem liegt, das ein von reduktionistischen Ambitionen kurerter Naturalist sinnvollerweise mit der Intentionalität haben sollte. Es ist klar, daß man hier verschiedener Meinung sein kann. Seriöse Kritik müßte weit ausholen und hätte vielerlei gegeneinander abzuwägen. Das ist hier nicht möglich. Meine folgenden Bemerkungen zum ersten Kritikpunkt sind mithin bestenfalls die Skizze eines tiefgreifenden Dissenses zwischen Beckermann und mir. Ich versuche nicht, etwas gegen Beckermann zu beweisen, sondern Stimmung zu machen gegen seine Art, die Frage zu stellen.

Denn (1) gibt m.E. ein gänzlich schiefes Bild von dem Problem, vor dem man steht, wenn man sich fragt, ob die Verwendung intentionalen Vokabulars als naturalistisch akzeptabel erwiesen werden kann. In Beckermanns Problemstellung werden irgendwelche "physischen" Zustände eines "Systems" als gegeben - als hinsichtlich der Physik ihrer Beschaffenheit bekannt - angenommen, und im Hinblick auf irgendeinen von ihnen wird nun - gewissermaßen nachträglich - die Frage aufgeworfen, welches intentionale Prädikat auf ihn paßt.¹ Das könnte man als "das Problem der radikalen Zustandsdeutung" bezeichnen, denn es ist offenkundig folgendem sprachphilosophischen Vorbild (der sog. radikalen Interpretation) brav nachempfunden:

(2) Da sind gewisse Lautemissionen von Menschen, nehmen wir einmal die phonetisch beschriebenen Äußerungen $\bar{A}_1, \dots, \bar{A}_n$ seitens irgendwelcher Mitglieder der Verständigungsgemeinschaft G ; welches sind nun die in naturalistischer Manier angebbaren Wahrheitsbedingungen für einen Satz des Typs " \bar{A}_i ist eine Behauptung, daß p " (oder " \bar{A}_i bedeutet, daß p ")?

((9)) In der Sprachphilosophie hat es sich als anregend erwiesen, die Problemlage bei der Naturalisierung der Semantik in der in (2) geschilderten Weise anschaulich zu machen. Die sog. radikale Interpretation ist ein sinnvolles Gedankenexperiment, in dem eine uns allseits vertraute Praxis (nämlich die Interpretation sprachlicher Äußerungen) auf eine erhellende philosophische Distanz gebracht wird.

Doch gerade in puncto Konzentration auf das philosophisch Relevante verhält es sich mit (1) genau umgekehrt wie mit (2). Radikale Interpretation ist die fruchtbare Zuspitzung eines wirklichen, ja sogar eines vertrauten Problems. Das Problem der radikalen Zustandsdeutung ist hingegen eine

bloße Erfindung - und ich bezweifle, daß es philosophisch fruchtbar ist.

((10)) Denn wenn ein Problem durch Begriffe entsteht, die (sonst) nirgendwo Verwendung finden und deren Anwendbarkeit zudem zweifelhaft ist, dann ist nicht klar, worin der philosophische Witz des Problem liegen möchte. In Beckermans Problem geht es um den Begriff des Eine-Überzeugung-daß-p-Seins. Dieser Begriff - oder ins sprachliche gewendet: das Prädikat "...ist eine Überzeugung, daß p" - ist eine Erfindung, die sich von gewöhnlichen intentionalistischen Redeweisen einschneidend unterscheidet.

Dieser neue Begriff (bzw. dies Prädikat) ist diskontinuativ und soll auf physische Zustände Anwendung finden. Der gewöhnliche Überzeugungsbegriff hingegen ist kontinuativ, und prädikativ verwendbar vornehmlich auf Personen oder Personenartiges. Der gewöhnliche Überzeugungsbegriff liegt vor, wenn zum Beispiel gesagt wird:

- (3a) Harvey ist der Überzeugung, daß es regnet;
 (3b) Harvey hat die Überzeugung, daß es regnet.

Diskontinuative Analogiebildungen nehmen sich sprachlich schräg aus:

- (4a) Harvey ist einer Überzeugung, daß es regnet;
 (4b) Harvey hat eine Überzeugung, daß es regnet.

Sagte jemand so etwas, vom Schlage (4), würde man ihn wohl so verstehen, daß er sich ungeschickt ausgedrückt hat und etwas vom Schlage (3) hat sagen wollen.

Ganz aus diesem Rahmen fällt eine Redeweise wie folgende:

- (5) Harveys Hirnzustand... [es folgt eine neurophysiologische Beschreibung eines Hirnzustands von Harvey] ist eine Überzeugung, daß es regnet.

Aber gerade so will Beckermann reden, wenn er sein Problem formuliert. Und er ist sich vgl. Absatz (37) - bewußt, daß damit der Bereich gewöhnlichen intentionalen Redens verlassen wird.

((11)) Der Beckermanschen Fragestellung liegt also eine ganz neuartige Redeweise zugrunde. Ganz neuartig ist diese Redeweise insofern, als das logische Subjekt des neuen Überzeugungsbegriffs sich grundlegend von dem des alten unterscheidet: Hirnzustände oder andere physische Zustände sind etwas völlig anderes als Personen. Der gewöhnliche Überzeugungsbegriff hat einen leidlich guten und klaren Sinn, weil er in nachvollziehbarer (jedenfalls erlernbarer) Weise in eine leidlich funktionierende Praxis der Zuschreibung intentionaler Zustände zu Personen eingebettet ist. Woher soll aber der neue Begriff seinen Sinn beziehen? Ein leidlich guter und klarer Sinn müßte ihm erst gegeben werden.

((12)) Beckermann verliert kein Wort dazu. Er gibt dem neuen Begriff keinen Sinn. Vielleicht weiß er, was wer meint. Mir jedoch fehlt jederlei Übung darin, in Hirnzuständen Überzeugungen zu erkennen. Zudem ist Zweifel daran berechtigt, daß so etwas überhaupt nur im Prinzip gehen könnte. Vielleicht gibt es überhaupt keinen Sinn, in dem sich ein Hirnzustand als "eine Überzeugung, daß es regnet" rubrizieren läßt.² Dann gäbe es das Beckermansche Problem gar

nicht. Und alle wirklichen Probleme, die ein Naturalist mit der Ansiedlung von Intentionalität in seinem Weltbild haben mag, wären noch gar nicht berührt. In einem Wort, ich halte Beckermans Zugangsweise zum Problem der sog. Naturalisierung von Intentionalität für verfehlt.

((13)) Zum zweiten Kritikpunkt. - Beckermann hat eine Metaphysik der Eigenschaften und Relationen. Es gibt "wirkliche" Eigenschaften, z.B. die Eigenschaft, eine Masse von so-und-soviel Kilogramm zu haben. Vgl. dazu Abschnitt (33). Diese Eigenschaft bestehe jedoch nicht darin, in einer "spezifischen" Relation zu einer Zahl zu stehen. Die Rede von "spezifischen" Relationen (vorzugsweise von "spezifischen semantischen Relation zur Proposition p") durchzieht die ganze Arbeit, wird aber leider nie erläutert. Jedenfalls ist Beckermann der Meinung, daß mit einem Satz wie

- (6) Dieser Tisch hat eine Masse von 10 kg

nicht gesagt wird, "daß zwischen diesem Tisch und der Zahl 10 irgendeine Art von Relation besteht" (Abschnitt (41), meine Hervorhebung).

((14)) Eine relationale Analyse von (6) wäre demnach falsch. Aber natürlich ist sie völlig korrekt. Die Zerlegung von (6) in den Reaktionsausdruck "...hat eine Masse von - kg" und das geordnete Paar von Argumenten <"Dieser Tisch", "10"> ist eine der völlig ordentlichen logischen Analysen dieses Satzes. Wir haben hier einen Relationsausdruck, der in wahrheitsfähigen Sätzen vorkommt, wir haben passende Relatumsausdrücke, die sich auf etwas beziehen - und dennoch will Beckermann leugnen, daß der Relationsausdruck eine Relation zwischen den Denotaten der Relatumsausdrücke bezeichnet. Er lehnt also die Standardauffassung über Relationen ab und schuldet uns eine sprachlogische und metaphysische Alternative.

Beckermans Bemerkung, daß "wir in diesem Zusammenhang grundsätzlich auch jeden anderen Zahlausdruck verwenden könnten" (a. a. O., meine Hervorhebung), ist in einer Lesart falsch und in der andern Lesart unerheblich. Wenn "in diesem Zusammenhang" heißen soll: im Kontext "Dieser Tisch hat eine Masse von - kg", dann ist diese Bemerkung falsch, denn hier passen eben nur Bezeichnungen der Zahl 10 an die Leerstelle. Falls Beckermann hingegen den Kontext "Dieser Tisch hat eine Masse von - " meint, dann ist dies unerheblich, denn die Maßeinheit Kilogramm gehört mit zu der Relation, die laut (6) zwischen Tisch und Zahl besteht. Dabei spielt es überhaupt keine Rolle für den relationale Analysierbarkeit von (6), daß es arbiträr ist, in welcher Maßeinheit wir solche Angaben machen. Natürlich, (6) ist genau dann wahr, wenn zwischen diesem Tisch und der Zahl 10000 die Relation besteht, die von dem Ausdruck "... hat eine Masse von - Gramm" bezeichnet wird. Der Tisch steht halt in vielen Relationen zu vielen Zahlen. (Und jede dieser Beziehungen ist denkbar spezifisch.)

((15)) Kurz: die sog. meßtheoretische Analyse intentionaler Begriffe ist konfus motiviert, soweit sie durch diese verfehlt Ablehnung einer relationalen Analyse motiviert ist. Unklare Metaphysik (z.B. die Unterscheidung zwischen "spezifischen" Relationen und irgendwelchen anderen, die vielleicht gar keine "wirklichen" sind) und die unhaltbare Zurückwei-

sung einer tadellosen logischen Analyse sind alles, was ich in dieser Arbeit an Begründung für die sog. meßtheoretische Analyse gefunden habe.

((16)) Beckermans Ablehnung der relationalen Analyse von intentionalen Zuschreibungen ist umso verblüffender, als er an die Existenz passender Relata ohnehin glaubt: an Propositionen, an Personen ("Systeme"), an physische Zustände und sogar an logische Formen von Propositionen (vgl. z.B. Abschnitt (51)). Wenn er dennoch nicht daran glaubt, daß z.B. zwischen Glaubenszuständen von Personen und Propositionen ("spezifische") Relationen bestehen, dann liegt das also gewiß nicht daran, daß seine Ontologie zu arm wäre. - Wo die Resultate simpler logischer Analysen trotz einer überreichen Ontologie abgewiesen werden, da wird Metaphysik im schlechten Sinn - oder einfach schlechte Metaphysik - getrieben.

((17)) Zum dritten Kritikpunkt. - Wie wir gesehen haben, beinhaltet ein Satz wie

(7) Harvey glaubt, daß es regnet

Beckermann zufolge Folgendes:

(8) Harveys Hirn befindet sich im Zustand Z & Z ist eine Überzeugung, daß es regnet.

Gegen Ende der Arbeit - in den Abschnitten (49) bis (52) - deutet Beckermann an, wie er sich eine Analyse des zweiten Konjunktionsglieds von (8) vorstellt. Und zwar etwa so:

(9) Es gibt ein Theorieschema T, in dem nur die beiden Funktionsausdrücke "f" (lies: "der Zustand, eine Überzeugung, daß -, zu sein") und "g" (lies: "der Zustand, ein Wunsch, daß-, zu sein") frei vorkommen & es gibt eine Interpretation I (im modelltheoretischen Sinn), die "f" eine Funktion f_H zuordnet, so daß gilt:
(a) f_H hat Propositionen als Argumente und physische Zustände von Harvey als Werte
& (b) T ist wahr unter I
& (c) $Z = f_H (< \text{Es regnet} >)$.

((18)) T ist das Schema einer funktionalistischen Glaubens/Wollens-Theorie. Es ist ein sehr einfaches Theorieschema, denn es weist allen Überzeugungen (und entsprechend auch allen Wünschen) eine völlig gleichartige funktionale Rolle zu. Doch möchte man wohl meinen, daß mit dem, was allen Überzeugungen funktional gemeinsam ist, noch nicht viel von dem erfaßt ist, was für die Wahrheit eines Satzes wie (7) von Belang ist. Anders gesagt: so wie T bislang bei Beckermann skizziert ist, ist T viel zu nichtssagend, um eine akzeptable Analyse spezifischer intentionaler Zuschreibungen wie (7) zu ermöglichen.

T ist nicht nur zu arm. Vielmehr ist nicht einmal zu sehen, wie für T überhaupt die Bezeichnung "naturalistisch" beansprucht werden könnte. Zum Beispiel wird ja im Gesetzesschema (2') in Abschnitt (52) immerhin eine Bedingung bemüht, die einem Naturalisten höchlich suspekt sein sollte: eine Bedingung, deren Vorliegen *garantiert*, daß *zutreffende* Überzeugungen erworben werden. Für dergleichen sähe man gerne auch nur den verheißungsvollen Ansatz einer naturalistischen Analyse. Beckermann gibt der wundersamen Bedingung einen Namen (und zwar "C₁"), - und damit hat es auch schon sein Bewenden in der sog. meßtheoretischen Auslösung.

Ungestellt bleiben ungezählt viele zu stellende Fragen. Zum Beispiel Fragen hinsichtlich derjenigen Klasse von Funktionen, die als f_H -Kandidaten taugen. Für welche Propositionen soll so eine Funktion einen (möglichen) Hirnzustand Harveys als Wert ergeben? (Gewiß nicht für jede Proposition; das wären zu viele. Gewiß nicht nur für eine - es wäre theoretisch unbefriedigend, wenn f_H nur $< \text{Es regnet} >$ definiert wäre.) Es scheint klar, daß jedes f_H , das T in interessanter Weise wahr werden läßt, definiert sein müßte für "*die Harvey kognitiv zugänglichen Propositionen*". Und das ist erst einmal nur eine Redewendung. Daß sich ihr ein naturalistisch einlösbarer Sinn geben läßt, wird von Beckermann stillschweigend vorausgesetzt. Wenn Beckermann schreibt, es habe sich in Abschnitt (52) *gezeigt*, daß "es...tatsächlich doch möglich ist, eine meßtheoretische Analyse intentionaler Prädikate auch *im Detail* durchzuführen"³, dann übertreibt er also (und nicht zu knapp).

Anmerkungen

1 Daß dies Beckermans Bild der Problemlage ist, wird auch durch Abschnitt (39) nahegelegt, wo die Frage nach der Identität intentionaler Zustände "genauer" bestimmt wird. Und zwar als: "die Frage, wann wir von zwei (physikalisch) verschiedenen Zuständen sagen, daß sie denselben intentionalen Zustand instantiieren".

2 Es scheint ja in diesen Begriff die Voraussetzung einzufließen, daß (mit Rückgriff auf ihren sog. "weiten" Inhalt charakterisierte) Überzeugungen auf Hirnzustände supervenieren. Diese Voraussetzung darf als widerlegt betrachtet werden, solange - wie es naheliegt - Hirnzustände individualistisch individuiert werden.

3 Vgl. Abschnitt (53), meine Hervorhebungen.

Adresse

Prof. Dr. Andreas Kemmerling, Universität München, Seminar für Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie, Ludwigstr. 31, D(W)-8000 München 22

Auflösung des Problems der Intentionalität oder Auflösung der Meßtheorie?

Erhard Konrad

((1)) Das philosophische Leib-Seele-Problem wird in immer neuen Varianten diskutiert (Hastedt 1988). Beckermann bemüht sich in seinem Beitrag, das Problem der Intentionalität - eine der Varianten des Leib-Seele-Problems - mit Hilfe der Meßtheorie aufzulösen. Ich werde zu zeigen versuchen, daß er nicht das Problem der Intentionalität, sondern die Meßtheorie auflöst. Bei der "Auflösung" des Problems der Intentionalität handelt es sich, so scheint mir, um eine Problemverschiebung, die (mit seinen eigenen Worten) eher "quasi-funktionalistisch" oder "alternativtheoretisch" genannt werden könnte.

((2)) Im Anschluß an Brentano charakterisiert Beckermann intentionale Zustände als mentale Zustände, die einen repräsentationalen Inhalt haben. Es erhebt sich die Frage - und dies ist das Problem der Intentionalität -, ob es möglich ist, in einer naturalistischen Sprache notwendige und hinreichende